

# Der Besuch auf den Nikobaren

mit der k. k. österr. Fregatte „Novara“.

Von

**G. Ritter v. Frauenfeld.**

Vorgelegt in der Sitzung vom 2. Mai 1860.

Es wurden ausser dem warmen innigen Antheile, den man an der Weltfahrt der „Novara“ überhaupt nahm, noch besonders der von der Fregatte auf ihrer Reise zu berührenden Gruppe der Nikobaren grössere Aufmerksamkeit geschenkt, und die über diese zusammengestellten Notizen seiner Zeit mehrfach veröffentlicht.

Ich glaube es daher wagen zu dürfen, als Ergänzung einige naturwissenschaftliche Notizen zu geben, die ich bei dem Besuch dieser Inseln niederschrieb.

Wir hatten die Tropen durchwandert, Brasiliens üppig wuchernde Natur geschaut, wir kamen so eben von Indiens Gestaden, noch voll von dem Eindrucke jener Zauberwelt; dennoch zuckte mächtige Erregung auf jedem Antlitze, als wir am 22. Februar 1858 Land erblickten, das jener Inselgruppe angehörte. Doch erst den nächsten Morgen trug ein günstiger Wind unser mächtiges Schiff, wie die Eingebornen wohl keines noch je gesehen, hin zur Insel. Scheu folgten uns deren Boote, deren kühnstes endlich sich nahte, uns anzurufen — keine Antwort ward gegeben! — Rasselnd stürzte die Ankerkette hinab, dass die Wilden entsetzt über das Getöse hinwegflogen. Lange währte es, bis sie sich wieder heranwagten, wieder riefen, wieder fragten — keine Antwort! — Ein panischer Schrecken schien sie endlich zu ergreifen, und sie flohen vor dem schweigenden Ungeheuer mit seinen ehernen Schlünden, zurück nach der Insel. Die Armen hatten wohl keinen Begriff von der strengen Norm, die ein europäisches Kriegsschiff bei der Einfahrt in einen Hafen zu beobachten hat. Niemand, ausser den beschäftigten Seeleuten, darf auf Deck sein, mit Niemanden darf verkehrt werden. Dass ihren Fragen, selbst als der Koloss schon gefesselt lag, jede Erwiderung versagt blieb, schien sie mit grosser Angst erfüllt zu haben, und sie mochten wohl auf das Aergste gefasst sein, denn als wir das Land be-

traten, waren alle Hütten leer, Alles entflohen. Abends schlich ein Eingeborner zwischen den Palmen beobachtend herum, und erst am nächsten Morgen kam eine grosse Schaar nackter Wilden, jeder mit einer Säbelklinge bewaffnet, an unsere Landungsstelle und mitten unter ihnen, man denke sich unsere Ueberraschung — zwei Europäer! — Diese erzählten uns, dass sie um Kokosnüsse zu sammeln, von einem Handelsschiffe zurückgeblieben waren, um sammt der indess zusammengebrachten Ladung nach vielleicht vierzehn Tagen wieder abgeholt zu werden. Mehrere Eingeborne waren Nachts an die entgegengesetzte Küste, wo sie sich aufhielten gekommen, und hatten die abenteuerlichsten Erzählungen über unsere Erscheinung verbreitet, so dass die Beiden sich veranlasst sahen, selbst zu sehen, was es denn eigentlich gebe. Man suchte die Wilden nunmehr zu beruhigen, das Vertrauen so viel wie möglich wieder zu gewinnen, doch schien diess nicht vollkommen zu gelingen, denn die ins Innere geflüchteten Weiber und Kinder bekamen wir nicht zu sehen, und eine Art banger Scheu wollte sich nicht ganz verlieren.

Karnikobar, diese nördlichste Insel jener Gruppe, welche wir hier zuerst berührten, ist von geringer Erhebung meist mit flachen, sehr sanft ansteigenden Ufern; nur an einer einzigen Stelle nordwestlich mit einem steileren Absturz in die See. Die Vegetation reicht bis an's Meer, das nur die felsigen Riffe und den von schäumender Brandung bespülten schmalen sandbedeckten Saum der üppig wuchernden Pflanzenwelt zu entreissen vermag. Ein breiter Gürtel von Rhizophoren, Scaevola, riesigen Aurantiaceen, Pandanen, Kokospalmen umgibt die Insel, auf welchen nach Innen zu eine höher gelegene Grasfläche mit abwechselnden Baumgruppen folgt, aus der sich ganz im Innern einige bewaldete Hügel erheben. Bietet jener Waldsaum schon ausserordentliche Schwierigkeit durchzudringen, wo nicht die Eingebornen Wege bahnten, oder, wie in der Nähe der Hütten, die Wälder lichteten, so ist es gänzlich unmöglich, über die Grasfläche zu kommen, ohne mühselig Pfade auszuheben. In der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes konnte diess nicht geschehen, daher wir auch nicht zu jenen Höhen gelangten. Korallenriffe erstrecken sich überall an der Insel so weit ich den Strand sah, und reichen stellenweise ziemlich weit in die See. Sie bilden an den beiden Stellen, wo wir landeten, keine für den Fang von Seethieren und Korallenfischen so günstige Plätze, als ich in Tor, Rossahr und anderen Orten des arabischen Meerbusens fand. Ich beobachtete daselbst: Tubipora, Gorgonia, Isis, Madrepora, Millepora, Alcyonium, Nephthya, deren Bruchstücke den Strand bedeckten. Die flachen Klippenbänke, die während der Ebbe zum Theile trocken liegen, sind nicht besonders reich an Thieren, was wohl ebenfalls die ungünstige Oertlichkeit bedingt, da der grösste Theil dieser Thiere verborgene Stellen und die Unterseite der Felsen zum Aufenthalte wählt, und keine solchen losen Blöcke vorhanden sind, welche umgewendet werden könnten. Planarien, Nacktschnecken, Aphroditen, Würmer, selbst die meisten

Echiniden suchen derlei Verstecke, waren hier also bei dieser Beschaffenheit des Bodens für den Sammler unerreichbar. Eine prachtvolle *Doris*, ein kleiner *Parmophorus*, *Sipunculus* waren meine Beute. Asterien strecken zahlreich ihre Arme aus den Löchern, in denen sie so fest sitzen, dass sie nur zertrümmert herausgeschafft werden können. Sehr zahlreich liegen die *Holothurien* umher, hauptsächlich *quadrangularis* und eine zweite ebenso schwarze; *edulis* fand ich nicht, sah sie jedoch als Trepang bei den Eingebornen für den Handel zubereitet. Ein kleiner Seeigel, sehr zahlreich vorhanden, war mir besonders interessant, da er augenscheinlich die Vertiefung in der er sass, selbst ausgehöhlt hatte. Nicht einer war freisitzend, sondern alle steckten in mehr oder weniger langen bis 4 Zoll tiefen sackförmigen Löchern, die in ihrem geschlossenen Ende weiter, als an ihrem oberen Ausgange waren, so dass ich nur einen einzigen unverletzt bekam. Auffallend war mir der gänzliche Mangel an Aktinien, ebenso bemerkte ich nichts von Quallen.

Der Strand ist in grosser Menge von Bernhardskrebsen bedeckt, die sich hier in sehr verschiedenen Arten wohl eben so zahlreich als am rothen Meere finden; allein auch hier bedingt die Oertlichkeit einen besonderen Unterschied. Während am rothen Meere die bis an den Strand reichende ganz vegetationsleere Wüste diese nöthiget, von den Auswürfen des Meeres zu leben, daher hart am Strande zu verbleiben, dass man wenige Schritte davon keinen mehr trifft, ziehen sie sich hier weit in die Wälder hinein, und man findet sie noch bis in einer halben Stunde Entfernung, wo sie in allen Arten Seeschnecken eingekammert am Boden oder auf Sträuchern und Bäumen herumkriechen. Ich sah daselbst auch nicht selten ein *Cyclophorus*-Gehäuse zum Wohnhause benützt, das sie wohl erst gelegentlich hier am Lande zum Quartier erwählt hatten.

Sonst war der Strand nicht reich belebt. Schwimmvögel sah ich keine. Ein Totanus, ein Brachvogel, ein paar Ardeen sind die vereinsamten Fischer am Ufer. Der Wald selbst ist besser bewohnt, und die interessante reichhaltige Flora abgerechnet, ist die Ornithologie die am besten vertretene Partie. Besonders häufig ist eine niedliche kleine Nektarine, ein Staar und ein Oriolus. Der malabar'sche Drongo mit seinen sonderbar verlängerten Schwanzfedern und ein ausgezeichnete Kukul wurden gleichfalls erlegt. Tauben fanden sich vorzüglich an der Südseite der Insel und zwar in gesammelten Schaaren von 15—20, mehrere Familien wie ich glaube, die nach beendeter Brut gesellig nach Futter herumstreichen. Ich bekam auf dieser Insel nichts von Nestern, Eiern oder Nestvögeln zu sehen. Sollte die Zeit — Ende Februar — nicht unserem Frühjahr entsprechen, sondern eher als Herbst gedeutet werden können? — In den Kokoswäldern lebt eine Ratte: *Mus (rufescens* Gr. oder neu?), die äusserst flink ist, und fast stets in den Kronen der Palmen sich aufhält, wo sie äusserst schwer zu erblicken und zu schiessen ist. Sie richtet fürchterliche Verheerungen in den Kokosnüssen an; wir fanden von 12—15 Früchten, die von einem Baume herabgeschlagen wur-

den, 4—5 vollkommen ausgefressen, und man sieht solche angenagte Nüsse zahlreich ringsumher am Boden liegen. Eine wohl davon verschiedene zweite Ratte lebt in Erdlöchern, welche sie mit einem *Gecarcinus* theilt, der einen dunklen Schild und feuerrothe Scheeren und Füsse hat. Ausserdem ist ein *Pteropus* von der Grösse des *edulis*, so wie eine kleinere Art dieser fruchtfressenden Chiropterngattung nicht sehr selten. Gleichfalls überall verbreitet sind Agamen, von denen ich zwei vielleicht 3 *Calotes* unterscheiden möchte, so wie ein *Scincus* von ansehnlicher Grösse, und ein sehr zierlicher kleiner, den ich leider nicht erlangte. Erstere flüchten sehr rasch hoch auf die Bäume, wenn sie verfolgt werden; obgleich sie sonst stets auf der Erde leben.

Ausser *Hydrophis cyanocinctus*, die häufig im Meere um die Insel sich findet, und manchmal in den Tümpeln der Korallenbank bei der Ebbe zurückbleibt, fand ich im Walde nur einen kleinen *Trigonocephalus*; doch dürften noch mehr andere Schlangen vorkommen, da namentlich die Eingebornen vorgeben, wegen der vielen Schlangen nicht in das Innere der Insel eindringen zu können. Insekten waren wenige, auffallend gering die Zahl der Käfer. Einige Cicaden, Wanzen, Orthopteren, darunter eine Gespenstschrecke, *Bacillus*, von den Eingebornen *Gruatagetje* genannt; viele Nützflügler, wovon ich im Walde auch die Trichter von *Myrmeleon*? bemerkte, sehr wenig Fliegen und Hymenopteren war das Ergebniss der Umschau. Am reichsten fand ich die Schmetterlinge vertreten, Schwärmer hiervon ausgenommen, von denen mir keiner vorkam; und zwar waren Pyraliden, wenn nicht an Arten doch an Individuen vorherrschend, denen die Gegend günstig zu sein scheint, ebenso grosse Sackträgerraupen in Menge und eine der *Euprepia pulchra* sehr nahe stehende Art, wenn nicht diese selbst. Der ganze Boden im Walde, der, so weit er eben und wenig über das Niveau des Meeres erhoben ist, zur Regenzeit ausgedehnte Sümpfe bilden mag, ist mit Schalen von *Melania*, *Nerita* besät, darunter häufig *Scarabus imbricum* ebenso wenig lebend, wie der schon oben erwähnte von den Paguren benutzte *Cyclophorus*. Auf den jungen Kokospalmen fand ich eine hellgrüne *Leptopoma*. Eine grosse schöne unseren *Vanessa*-Arten ähnliche Dornraupe war vielfach zu finden; ich nahm sie mit an's Schiff, und sie hing sich im Zuchtkasten allsogleich an, und war schon nächsten Tags zur Puppe umgewandelt; eine Schnelligkeit der Verwandlung, von der ich bei unsereren Insekten-Metamorphosen kein Beispiel wüsste.

Eine Partie in einem Boote auf einem kleinen Flüsschen bot mir zum erstenmal den Anblick einer wahrscheinlich vollkommen unberührten Wildniss, wo bald vor Alter gesunkene Riesen des Waldes in das Flussbett gestürzt, bald schenkeldicke, knorrig verdrehte Lianen 25—30 Schritte weit von einem Ufer zum anderen gespannt das Vordringen im Boote erschwerten und endlich ganz hinderten. Die ungeheueren Bäume wölbten ein vollkommenes Dach, in dessen Halbdunkel lautlose Stille herrschte. Hie und da flog ein dunkelgrauer Reiher, von den Eingebornen *Sakeak* genannt, ver-

wundert über diese Störung auf und strich lautlos längs dem Wasser dahin, die Stille nicht zu unterbrechen. Zahllose Massen Kaulquappen schwammen im Wasser, deren wahrscheinliche Eltern auf den über den Fluss gespannten Lianenseilen sassen, während langfüssige Hydrometern auf der Oberfläche herumtanzten. Leuciscus-ähnliche Fische von 6—8 Zoll Länge, von silbergrauer Farbe ohne weiterer Zeichnung schossen ängstlich hin und her, und flüchteten von der fremden Erscheinung in ihre Verstecke. Von Sumpfund Wasserschnecken sah ich im Flusse selbst nichts, am Ufer jedoch die abgestorbenen Schalen von Melania, Scarabus, nebst vielen von den Bernhardskrebse hiehergeschleppten Seeschnecken. An den wenigen Stellen, wo ein Strahl der Sonne sich hindurchdrängte, fanden sich einige Libellen mit gebänderten Flügeln und Agrionen.

Der Boden wie die Ufer waren vorherrschend Korallenfels, mehr im Innern der Insel aber Geschiebe und Bänke jenes blauen Thons, welcher auch am Inselrande schon an einigen Stellen sichtbar ist. Bald hinderten grössere Blöcke und die wilde Wirrniss so sehr, dass ein weiteres Vordringen auch zu Fuss weder im Flussbette noch am Ufer weiter möglich war.

Unter den gesammelten Gegenständen waren auch einige Auswüchse auf Pflanzen, meist Blattblasen oder wenig auffallende Anschwellungen, von kleinen Gallmücken bewohnt.

Wir blieben 4 Tage auf dieser ersten Ankerstelle, worauf die Fregatte nach der Südseite der Insel steuerte; daselbst einen Tag verweilte; und darnach sich den anderen Inseln dieser Gruppe zuwendete. Nachdem wir durch ungünstigen Wind und Strömung 3 Tage hin- und hergetrieben wurden, den Besuch von Batti Malvè, Tschaura, Tarassa aufgeben mussten, gelangten wir den 4. März 1858 um 8 Uhr Früh nach der noch fast unbekannt, nie besuchten Insel Tellnschong. Sie ist unbewohnt, und bildet, an der Westseite ziemlich steil ansteigend, an der Ostseite mit noch schrofferen Felswänden ins Meer abstürzend eine einzelne schmale von Nord nach Süd ziehende Kette von Bergen in zwei Gruppen, von denen die nördliche mächtigere nur eine mässige Erhebung zeigt, die südliche noch unter jenen Höhen verbleibt. Ohne flaches Vorland finden sich wenig Gruppen von Kokospalmen am Küstensaume, während die Arekapalmen weit an der Berglehne aufwärts hoch über die Laubbäume und Pandanus emporragen. Alles ist bewaldet, nirgends Gras oder unbewachsenes Land, ausser einigen nackten hie und da fast senkrecht aufsteigenden Felswänden des östlichen Felsenrandes. Daselbst wo auch mehrere einzelne Felsen aus dem Meere emporragen, ist das Ufer hie und da mit nur wenigen Korallenklippen von geringer Breite gesäumt, die jedoch auch bei der Ebbe noch unter Wasser bleiben.

Derselbe Seeadler, den wir schon in Karnicobar bemerkt hatten, umkreiste in mehreren Paaren hier die Felsengipfel, die grosse der *Carpophaga sylvatica* nahe stehende Taube war weit zahlreicher als auf jener Insel, was

vielleicht daran liegt, dass sie Berge und Laubhölzer vorzieht, und Kokoswälder weniger liebt. Einige Schlangen wurden geschossen, darunter eine Atropos. Eidechsen waren weniger zahlreich. In einem Bächlein, das bei seinem jähen Absturze mehrere Tümpel bildete, lebte ein langschwänziger Krebs, in die Nähe von Hippolytus gehörig, so wie *Nerita chrystoma*, *costata*, *polita*, die vom Meeresstrande bis hoch hinauf wanderten. In dieser Umgebung lebten mehrere wasserliebende Notacanthen aus der Familie der Stratiomiden, langbeinige Helomyziden und Calobates, dann eine Ochthera mit verdickten Vorderbeinen, gleich unserer *O. Mantis*. Auch ein Culex fand sich ein, der durch seine Blutbegierde sehr lästig ward. Der grünen Cicade Karnikobars war noch eine zweite mit ununterbrochen schwirrendem Sange beigesellt. Bernhardskrebse waren seltener und die Krabbenlöcher fehlten ganz. Es mögen vielleicht auch Ratten und Pteropus hier fehlen, da der Kokospalmen so wenige sind, von denen wir auch keine angefressenen Früchte fanden.

An den Felsklippen kleben ausser den oben schon bemerkten Neriten, *Natica*, *Neritopsis* eine grosse Patella. Die an den Felsen hurtig herumhüpfenden Blennien beleben diese ausserordentlich. Aus einem Felsenloche ragte der Strahlenkranz einer Sabella hervor, leider war sie unzugänglich, auch eine einsame Aktinie bemerkte ich. Diess waren sämmtlich bemerkte zoologische Gegenstände unseres flüchtigen Besuches. Bei dem Durchdringen des Waldes nach der Höhe zu schien es mehrmalen den Anschein zu gewinnen, als fänden sich gebahnte Pfade. Ob von zeitweisen Besuchen von den Nachbarinseln, ob Wildwechsel von Schweinen, wie man vermuthete, muss unentschieden bleiben.

Wir schifften uns Nachmittags wieder ein, und hielten uns die Nacht über in See, waren aber des Morgens so weit abgetrieben, dass eine Landung auf der Ostseite unterbleiben musste, und beschlossen ward, ein Boot mit einem der Offiziere abzusenden, welcher vom Nordende weg den Inselraum an der Ostseite aufnehmen sollte. Ich suchte um Erlaubniss nach, das Boot begleiten zu dürfen, da ich hoffte, vielleicht noch weitere Untersuchungen vornehmen zu können. Leider verzögerte sich unsere Abfahrt vom Schiffe bis 11 Uhr, so dass wir nach mehr als vierstündigem Rudern erst spät an der Insel, und zwar höchst schwierig landeten. Ich fand daselbst an dieser sehr beschränkten Stelle, wo ich nur mit höchster Gefahr herumkletterte, da die ganze Küste unwegsam war, den schönen sonderbaren *Echinus atratus* in der heftigsten Brandung, und den wir sonst nirgends mehr fanden. Die Schwierigkeit des Terrains verlangsamte die Küstenaufnahme ausserordentlich, die Fregatte, die südwärts gesegelt war, hatten wir, als wir um die Nordspitze ruderten, längst schon aus dem Gesichte verloren, der Abend nahte rasch heran, und so weit unser Auge die vor uns liegende Küste überblicken konnte, zeigte sich kein Punkt, an dem wir hätten landen können, da die Berge überall fast senkrecht abfielen. Unsere Leute waren vom Rudern höchst ermüdet, von der Fregatte nichts zu

sehen. Bald war es so dunkel geworden, dass wir kaum mehr auf hundert Schritte die Küste erkennen konnten. Wir hatten Blaufeuer zu Signalen mit uns; eins ward abgebrannt — keine Erwiederung! Eine halbe Stunde verging, es war vollkommen Nacht, ein zweites Signal — abermals keine Erwiederung! — Eine geraume Zeit war wieder vergangen, unsere Lage war keine angenehme, als wir mit einemale südöstlich aber in weiter Entfernung Signal vom Schiffe erblickten. Unser letztes Feuer ward allsogleich zur Erwiederung abgebrannt, und mit der Fahrt nach dem Schiffe abgehalten. Wir waren eine Viertelstunde fortgerudert, wir fühlten schon starke See, und es entstand grosses Bedenken, ob wir in stockfinsterer Nacht es wagen sollten, uns von der Insel zu entfernen und uns hinaus in die hohe See begeben. Wir hatten kein Signalf Feuer mehr bei uns, wir feuerten einige Flintenschüsse ab, allein wir erhielten kein Zeichen mehr vom Schiffe. Es schien also wirklich gerathener unter dem Schutze der Insel zu bleiben, und doch zu versuchen, ob nicht irgendwo eine Stelle sich biete, wo wir die Nacht über verweilen konnten. Wir kehrten daher um und fuhren längs dem Ufer fort, als sich endlich gegen Mitternacht Rauschen rollender Brandung hören liess, und wir dämmerd einen Streifen weissen Schaumes zu erkennen glaubten. Vorsichtig näherten wir uns, und bald merkten wir, dass auf 1—2 Faden, Grund unter uns sich fand. Diess genügte; näher der Brandung wagten wir nicht mehr zu gehen, sondern verankerten unser Boot mitten in See, mit der Hoffnung, dass die Nacht ruhig bleiben werde.

Die wenigen Vorräthe wurden hervorgesucht, aus den Segeln im Boote ein Lager bereitet, Wache angeordnet, und halb unter den Segeln verkrochen zur Ruhe gegangen. — Es war eine sehr lange Nacht, und der früheste Morgen traf uns schon bereit, unser Schiff zu suchen, das wir auch bald erblickten, nachdem wir von der Ankerstelle weg, hinaus in See stechend, von der Insel frei wurden. Man war auf dem Schiffe sehr bange; unser letztes Signal war bemerkt worden, dass wir daher nicht noch des Nachts ans Schiff kamen, hatte bei der hochgehenden See eine grosse Besorgniss erregt.

Die Fregatte steuerte nun rasch der Gruppè der 4 Inseln zu, welche den schönen Nankaurihafen einschliessen. Zwei derselben, Nankauri und Kamorta schliessen diesen in ihrer Längserstreckung von NNW. nach SSO. gelegen, enger ein, während als Aussenposten in WSW. Katschal und ONO. Trinkett gelagert sind. Trinkett, die flächste und kleinste der 4 Inseln, mit einem weit in die See hinausbrandenden Korallenriff, auf welchem wir seit langem wieder Seeschwalben erblickten, so wie Katschal, wo sich die meisten Affen befinden sollen, habe ich nicht betreten; die beiden übrigen sind so dicht bewachsen, dass man fast nur den Saum der Bucht zu durchforschen vermochte. Von geringer Erhebung dürften auch hier die Hügel kaum die Höhe von 500 Fuss übersteigen. Kamorta, an seinem Umfang vielfach eingerissen, besitzt an der Westseite noch ein grosses Wasserbecken, die Ulala-

bucht, die vom Nankaurihafen nur durch einen schmalen niederen Berggrücken getrennt ist. Auf diesem sieht man noch die Spuren von Cultur, angepflanzter Bäume, über die jedoch das Alanggras wuchernd zusammenschlägt und sie zu alten Wildniss umwandelt.

Die Hütten der Eingeborenen, zwar von derselben Form wie in Karnikobar, sind doch weit ärmlicher, nicht so schön wie bei diesen letzteren, vorzüglich vermisste ich den leicht und luftig doch fest geflochtenen Rohrboden der Karnikobarer, der hier in den Hütten von Malakka, Itoe und Enoang, die ich besuchte, aus derben Bretern und Bohlen bestand. Vor den Hütten stehen hohe Bambusstangen oft weit im Meere, da die Dörfer alle so hart am Ufer sich finden, dass die Eluth hie und da bis unter die Hütten reicht. Diese Stangen haben 5—9 Faserbüscheln und meist an der Spitze ein Querholz, woran ein flacher Holzspan im Winde gaukelt. Sie sind daselbst aufgerichtet, um das böse Wesen, das einzige, von dem ihre geistige Vorstellung sich einen Begriff gebildet, hinaus ins Meer zu jagen, und von der Hütte fern zu halten. Man sieht daselbst viele Iwi, Darstellungen, die als Manifestation zu dienen scheinen bei besonderen Ereignissen, und die als verschiedenartig gebildete Götzen, als Vögel, Fische, vierfüssige Thiere fratzenhaft geschnitzt oder sonst als ganz form- und sinnloses Büschel- und Bündelwerk in ihrem Hausrath eine wichtige Rolle spielen. So fand ich einen ganz gräulichen Popanz der eine Cigarre eingesteckt und eine Schale Brei vor sich hatte, mit dem er traktirt worden war, damit der daneben liegende Kranke gesunden möge. Doch auch als Schutz des Hauses scheinen sie manchmal zu dienen. Zwei solche über lebensgross recht ausdrucksvoll geschnitzte menschliche Figuren standen in einer Hütte, eine jede einen Speer in der hoch zum Wurfe erhobenen Hand haltend, gegen den Eingang gerichtet, die eine überdiess noch ein Schwert in der zweiten Hand. Diese Anordnung hatte eine wahrhaft poetische Wirkung und machte einen imposanten Eindruck. Doch scheinen die Bewohner dieser Gruppe tiefer, als die Karnikobarer zu stehen. Sie sind träger, indolenter, benehmen sich bei allem sehr theilnahmslos; die Wildniss stösst unmittelbar an ihre Dörfer, die Umgebung dieser; so wie die Wohnungen selbst sind schmutziger, auch die flinke Geschicklichkeit im Erklettern der Kokosbäume und des Oeffnens der Nüsse fehlt ihnen. Die Schnitzwerke abgerechnet, ist ihr Hausrath höchst einfach, das vorzüglichste sind einige Dutzend schwarzgebeitzte Kokosnüsse als Wassergefässe, Schalen, einige Lanzen, hie und da ein europäisches Geräthe. Vieles, wenn auch selbst verfertigt, kann man nicht mehr ursprünglich nennen; namentlich Gegenstände wozu Metall verwendet wird, sind entweder ganz europäisch, oder so viel von europäischen Bestandtheilen daran, dass sie keineswegs mehr Original sind.

Obwohl wir an Säugethieren nichts zu Gesichte bekamen, als eine kleine, die Hütten umschwirrende Fledermaus, so ist es doch immer möglich, dass das Innere der Inseln, in das wir nicht eindringen, noch Manches birgt;



eben so wenig konnten nächtliche Thiere überhaupt beobachtet werden, da wir stets vor Sonnenuntergang an's Schiff zurückkehren mussten. Von Tauben wurden mehrere Arten erbeutet. Die Strandtaube, *Carpophaga bicolor* Sep., eine metallisch grüne, die gerne um die Dörfer sich aufhält, und noch zwei Arten ausser der stattlichen schon erwähnten *Carpophaga*, die wir bisher überall fanden. Der in Karnikobar häufige Goldpirol und Staar waren hier nur selten zu sehen, dagegen der Mainavogel, so wie *Palaeornis erythrogenys* Bl. sehr häufig und beinahe in jeder Hütte zu finden. Die Art, wie die Eingebornen die Papageien anketten, ist eigenthümlich. Es wird von Kokoschale ein schmaler Ring von beiläufig 2 Zoll Durchmesser verfertigt, der an einer breiten Stelle ein Loch hat, durch welches der Fuss mit Gewalt durchgezwängt wird. Dieser Ring läuft in einem Reifen oder in einem Querholze, das an einem Bogen befestigt ist. Sie werden von den malayischen Schiffen, die hierher kommen, eingehandelt und in Menge ausgeführt. Eine Salangane, welche jedoch keine essbaren Nester baut, nistet in Uferhöhlen und hatte eben jetzt Eier. Es wurde auch noch ein anderes Nest mit Eiern gefunden, so wie von Papageien Junge in allen Altersstufen. Von dem höchst interessanten, den Nikobaren eigenthümlichen Tallegallahuhn, *Megapodius nicobarius* Bl. erhielten wir gleichfalls die Eier. Dasselbe wird fast als Hausthier von den Eingebornen benützt. Es scharrt grösser, ein paar Fuss hohe Sandhaufen zusammen, in welche es seine Eier legt. Diese Haufen werden sehr sorgfältig geschützt, mit Reisig gedeckt, und von Zeit zu Zeit ein Theil der Eier zum Gebrauch ausgenommen. Ein von diesem Huhn verschiedener Vogel wurde gesehen, doch nicht erbeutet, muss daher der Ermittlung einer spätern Zeit überlassen bleiben. Die an Zahl sehr geringen Amphibien waren gleicher Art wie die bisher gesehenen, nur erhielt ich ausserdem einen Geko, *Platydictylus homalocephalus*, so wie ich in den Hütten einen zweiten kleinern bemerkte. Von Fischen war nur Weniges aus den geflochtenen Fangkästen der Eingebornen zu erhalten. Ein par schöne Chaetodon, ein Balistes, ein Acanthurus, ein Serranus, eine Muraena, ein Roche war alles, was ich sah oder bekam. Es war unendlich schwer, etwas von den Eingebornen zu erlangen. Trägheit und Misstrauen, so wie die Schwierigkeit, sich mit ihnen zu verständigen, waren die grössten Hindernisse. Kaum einer unter ihnen verstand zur Noth einige englische Worte, während die Karnikobarer doch etwas besser sich in dieser Sprache auszudrücken verstanden. Die Furcht war so gross, dass Weiber und Kinder, die gleich anfangs davon gerammt und geflüchtet waren, während unserer Anwesenheit auch hier nicht wieder zurückkehrten. Von niedern Thieren waren Insekten gleichfalls nicht zahlreich, ausgenommen Stubenfliegen, die sich so häufig am Schiffe einnisteten, dass sie peinlich lästig wurden. Nicht selten war auch eine grössere Chrysopa und ein für die so dichte Bewaldung bemerkenswerther Anthrax. Spinnen fanden sich mehrere sehr schöne und grosse, von denen ich eine ansehnliche Radspinne bemerkte, deren weit ausgespanntes Netz zum Theil von einigen Individuen einer kleinern Theridionart zum Aufenthalt

benützt wird, und die von jener gerne geduldet zu sein scheint, denn ich fand zu wiederholten Malen dasselbe Zusammenleben. Es ist diess das zweite Beispiel der mir bisher unbekanntem Eigenschaft von Geselligkeit in der Lebensweise der Spinnen. Eine kurze Zeit in der Jugend abgerechnet, wüsste ich keine Spinne, die nicht einsam lebte und feindlich gegen alle andern Thiere wie gegen ihr eigenes Geschlecht verführe, ja selbst die Liebkosungen der eigenen Art sind dem einen Theil meist gefährlich und todbringend. Was immer ihre verrätherische Schwelle betritt, ist, wenn es überwältigt werden kann, verloren. Die genaue Beobachtung dieses gesellschaftlichen Zusammenlebens der am Cap und in Madras aufgefundenen Art, noch mehr aber dieser hospitirenden Spinne wäre wohl von grossem Interesse.

Zur geeigneten nassen Jahreszeit dürfte die Abtheilung der Land- und Sumpfschnecken mehr bieten, als jetzt aufzufinden möglich war. *Helix*, *Carocolla*, *Pupina*, *Helicina*, *Cyclophorus*, die Reste eines *Bulimus*, selbst eine *Clausilia* wurden nur mühsam, tief in der vertrockneten Erde verkrochen, erbeutet. Am Ufer sind Seeschnecken häufig. Zwei *Littorina*, ein kleiner *Melampus*, *Pyrazus palustris*, *Telescopium fuscum*, *Cyrena*, *Natica*, *Nerita*, *Ostrea* können im Umfang weniger Schritte zu Hunderten gesammelt werden. Aus den Gegenständen im Meere erwähne ich nur eines prachtvollen Seesternes von ansehnlicher Grösse, eines *Echinaster*, den ich in zwei Exemplaren erhielt, deren einer 15, der andere 18 Arme hat. Scheibe und Mittelfläche der Arme ist tief ultramarinblau, Seiten der letzten wie die grossen Stacheln dunkelrothbraun, letztere gegen die Spitzen heller. Unterseite blassrothbraun, die zwei Reihen Saugnäpfe fleischfarb.

Nach viertägigem Aufenthalt lichteten wir die Anker und verliessen diese Inselgruppe. Fünf Tage trieben wir fruchtlos herum, ohne auf Tarassa oder Katschal landen zu können, und wir wendeten uns nach dieser so bedauerlich verlorenen Zeit dem südlichsten Theile dieses Archipëls zu. Den 17. März kamen wir an Meroe, Trak und Fauï (Treiss) vorüber, kleine unbedeutende Eilande. Da wir vollkommene Windstille und heftige Strömung hatten, so fiel Vormittags vor Fauï der Anker, es ward sowohl diese als Nachmittags das kleine Inselchen Milu besucht. Den 19. ankerten wir im Gangeshafen vor Kondul, auf welchem uns ein eintägiger Besuch gegönnt war. Den 22. besuchten wir das gegenüber liegende Nordende von Sambelong und gingen sodann nach der südlichen Spitze dieser Insel, wo wir zwar schon den 24. ankerten, aber erst am 26. den einzigen und letzten Besuch den Nikobaren abstatten durften, und sodann um 5 Uhr fortsegelten, diese Inseln auf ewig zu verlassen.

Ich fasse sonach die wenigen Stunden des Aufenthalts auf jeder dieser Inseln wohl besser in einem Bilde zusammen, um so mehr als diese Gruppe auch geologisch schon eine eigene Abtheilung bildet.

Sambelong ist ein schönes namhaftes Eiland, ziemlich gebirgig, deren Gruppen im Innern nahe an 2000 Fuss halten mögen. Die drei erstern Inseln,

obwohl klein und unbedeutend, sind jedoch keine ganz unbewohnt. Kondul, von kaum ein paar Seemeilen Umfang, zählt sogar mehrere Dörfer. Alle sind dicht bewaldet, so dicht, dass es unmöglich ist, ohne den grössten Anstrengungen und besondern Vorkehrungen in deren Inneres einzudringen. Ueberall waren, wie bisher Weiber und Kinder geflüchtet, viele Hütten ganz verlassen, obschon mehrere Bewohner in ihren Kano's zu uns an Bord kamen, Kokosnüsse und anderes zum Tausch anboten, und mit uns in gutem Einvernehmen blieben. Die Hütten glichen denen von Nankauri, jedoch ohne jener Stangen zur Vertreibung böser Geister, überhaupt weniger derlei Schnitzwerk. Die Zahl der Bewohner ist weit geringer als auf den nördlichen Inseln, was unzweifelhaft in dem Mangel von Kokospalmen seinen Grund hat, die ohne günstigem Boden in dem schnell ansteigenden Terrain nur in wenigen Gruppen an dem schmalen Küstensaume sich finden. Wo dieser Baum fehlt, kann diese Menschenrace nicht bestehen. Die Kokospalme gibt ihnen so wie ihren Hunden, Hühnern, Schweinen, Nahrung und Trank unerschöpflich das ganze Jahr hindurch. Mag auch das Innere von Sambelong bewohnt sein, denn die Küstenanwohner erzählten ohne irgend besondern Fabeln von solchen, die dort ohne Hütten lebten und lange Haare trügen, und die manchmal an die Küste kommen, Affen und Vögel zu vertauschen, so sind es doch bestimmt nur wenige, da ihnen jene Palmen und die Schätze der See gänzlich fehlen. Es ist übrigens schwer, nach den Ueberlieferungen der Insulaner nur irgend etwas Bestimmtes mit voller Zuversicht auszusprechen. Selbst das Gesehene kann nur mit grosser Vorsicht zu weitem Schlussfolgerungen benützt werden. Erfüllt von Argwohn und Misstrauen gegen alles Fremde, von Furcht vor der Uebermacht, bei der gänzlichen Störung ihrer gewöhnlichen Lebensweise fehlt den halbverstandenen Angaben auf unbegriffene Fragen allenthalben die zuverlässige umfassende Bestimmtheit, die zum vollen Verständniss der durchaus fremden Verhältnisse nöthig ist, deren Mangel aber zur Ergänzung oder zu weitem Deutungen unwillkürlich reizt. Bei solch' ephemerem Verkehr, wie der unsere, fehlen alle jene Thatsachen, die nur das Ergebniss eines lange fortdauernden unbeachteten Aufenthaltes unter den Eingebornen sein können, wonach dem unbefangenen Beobachter nur allein ein treues richtiges Urtheil möglich sein kann.

Auf <sup>9c</sup>Fa<sub>1</sub>, so nannten die Eingebornen die Insel Treiss, findet sich eine zahllose Menge von Tauben, vorzüglich die weisse Litoraltaube. Hier erhielten wir auch zuers<sup>13</sup>t die prachtvolle Nikobarentaube, *Caloenas nicobarica* L. Wir drangen daselbst zu einem Sumpfe vor, der in der Regenzeit tief und umfangsreich sein mag, jetzt aber zu einer unbedeutenden Lache eingetrocknet, ringsum mit einem schönen Polygonum bewachsen war. Im Wasser selbst stand *Myriophyllum*, und die Oberfläche war von *Lemna* bedeckt. Zwischen diesen fand sich *Hydroporus*, ein sehr kleiner *Hydrophilus*, eine *Ploa*, ganz ähnlich unserer *P. minutissima*, *Planorbis*, sodann eine niedliche *Cypris*. Auf dem zähen Schlamm sprang in Unzahl eine graubraune ganz ungeflechte *Tetrix*.

An der Landungsstelle von Milu fand sich wieder eine grössere Korallenbank, auf welcher mehrere Arten von Holothuriern vorkamen, darunter *H. edulis*, jedoch nur selten. In den Löchern und Spalten der Klippe steckte ein ansehnlicher Chitonellus. Auffallend war die Armuth an Vögeln, während es auf dem in so geringer Entfernung gelegenen Fauu von Tauben wimmelte.

So geringen Umfang und Erhebung Kondul besitzt, so sind doch ein par Quellen, die jetzt noch am Ende der trockenen Jahreszeit vom Felsen herabrieselnd, Tümpeln bilden, in denen ich einen sehr schönen Mugiloiden und einen 2 Fuss langen Aal fing. Ausserdem war darinnen noch sehr häufig die ansehnliche *Pirena terebralis* und eine zweite kleinere blassbraune Art, so wie eine Neritina. Mehrere grüne Eidechsen bekam ich wohl zu sehen, doch war es eine Unmöglichkeit, dieselben zwischen den Pandanuswurzeln zu erhaschen. Am Strande flogen einige Sterna, ein einzelner Numenius und ein Totanus. Konchylien waren nicht sehr häufig, darunter eine kleine Siphonaria bemerkenswerth.

In einer Bucht auf Sambelong wurde das Netz ausgeworfen, und obwohl meist nur kleine Fische erbeutet wurden, so waren sie doch so zahlreich, dass das ganze Boot damit angefüllt ward, und dieser einzige Zug 4—5 Zentner im Gewichte betragen mochte. Der häufigste Fisch war ein Clupeoide, ferner 2 Scomberoiden, 1 Mugil, 1 Belone, 1 Tetraodon, ausserdem mehrere sehr kleine Acanthopterygier. Die alte Sage, dass der Biss der Belone giftig sei, fand ich insoferne leider bestätigt, als ich durch eine leichte Verletzung mittelst eines Zahns derselben eine so heftige Geschwulst am Finger bekam, dass ich am Gebrauch der Hand vollständig gehindert war.

Die bedeutendere Grösse dieser Insel scheint sich in einem grösseren mannigfaltigeren thierischen Leben zu manifestiren. Cladobates war zahlreich, so wie jene Palmenratte, die ich seit Karnikobar nicht mehr bemerkt hatte, sich wieder fand. Fledermäuse, verschiedenstimmig, schwirrten Nachts vielfach um das Schiff. Zwei Affen brachten uns die Eingebornen an Bord. Auch das Tallegallahuhn findet sich häufiger, und scheint, wie schon oben bemerkt, besonders von den Bewohnern kultivirt zu werden, nebst zahlreichen Tauben, Papageien, Sumpfvögeln. Eidechsen, die namentlich auf Karnikobar so häufig waren, fanden sich sehr wenig. Ob noch Krokodille an den Eilanden leben, möchte ich wohl bezweifeln, wenigstens sind sie bestimmt höchst selten. Dass sie den Eingebornen nicht fremd sind, zeigten die geschnitzten Figuren, die unter den Iwi's in den Hütten zu finden waren; allein sonst kam mir auch nicht das Geringste zu Gesichte, was auf ihr gegenwärtiges Vorkommen schliessen liesse. Panzer- oder Knochenfragmente fand ich weder in den Hütten; in denen die Reste von Fischen und Schildkröten genug herumlagen, noch irgendwo am Lande. Ob Schildpatt einen ergiebigen Handelsartikel bildet, ist schwer zu sagen, da die Insulaner nur wenig brachten, und sehr kostbar damit thaten. Ich sah auch nur zwei Rückenpanzer. An Insekten gab nicht sowohl die Menge als die

grössere Mannigfaltigkeit den Einfluss der grösseren Ausdehnung des Landes kund. Hier fand ich zuerst eine grössere Anzahl Käfer. Skarabäiden, Cicindelen, ansehnliche Rüsselkäfer, einige Tetrameren, Mordella, schöne Cassiden; von Fliegen einen grossen Tabanus, viele kräftige Raubfliegen; prachtvoll gefärbten Apiden und Vespiden, eine über 3 Zoll lange Phasma ohne Nebenaugen. Nach diesen geringen Erfahrungen schon glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Insektenfauna dieser Inseln eine eben so reiche als ziemlich interessante sein dürfte; denn wenn unser Besuch daselbst zwar in die beste günstigste Jahreszeit für uns fiel, so dürfte sie doch nicht die grösste Menge an Insekten geboten haben.

Was die übrige Beschaffenheit der Nikobaren betrifft, so macht vorzüglich das schöne gebirgige Sambelong nicht den Eindruck einer in ihrer Natur gegründeten Schädlichkeit für die menschliche Gesundheit. Gelichtet und im Culturzustande dürfte sie den besten gesündesten Plätzen der nächsten Umgebung im indischen Meere gleichkommen: Allerdings ist der gegenwärtige Zustand ein dem Aufenthalt von Europäern in jeder Hinsicht nachtheiliger, die Hilfsmittel zum Lebensunterhalte ärmlich, da wie bemerkt die Kokosnuss das einzige Produkt ist, an das sich das Bestehen der Menschen daselbst knüpft, denn selbst die zweite Hauptfrucht, der Pandanus, kann für sich allein nicht genügen. Wichtiger scheint die Banane, die schon sehr verbreitet ist, so wie die Yamswurzel, welche auf den nördlichen Inseln gefunden wird. Ihnen allen fehlt jedoch die unschätzbare Eigenschaft der Kokospalmen, Jahr aus, Jahr ein unausgesetzt Früchte zum Genuss zu bieten. Ananasse kommen wild vor, ebenso Zuckerrohr, was vielleicht ein bedeutender Handelsartikel werden könnte. An Thieren bieten die Inseln fast nichts, Affen scheinen nicht sehr zahlreich zu sein, Tauben und Papageien würden bald eine schwere und ungenügend erworbene Nahrung werden; wenn die Jagd sie verringerte und verscheuchte. Vom Tallegallahuhn halten die Eingebornen ganz klug die nachhaltigste Ernte, indem sie nur deren ungewöhnlich grosse Eier benützen. Von den wilden Bienen, deren Honig mehr von zeitweise hieherkommenden Malayan benützt wird, kann als Nahrungsmittel wohl nicht die Rede sein. Eben so wenig von den Nestern der Salanganen. Dass essbare Nester daselbst vorkommen, kann nach den vorhandenen Daten, so wie, dass ein malayischer Schiffer, den wir daselbst trafen, solche eingehandelt hatte, nicht bezweifelt werden, allein wir bemerkten und schossen nur *Collocalia fuciphaga*, und fanden nur deren mit Pflanzenhalmen vermischte Nester in einigen Felsgrotten. Verfertigt *Coll. nidifica* nur allein diese berühmte Kostbarkeit, dann muss sie noch an Stellen vorkommen, die wir nicht betreten; oder kann auch *Coll. fuciphaga* solche gute brauchbare Waare liefern? Noch sind diese Fragen nicht gelöst, wozu gerade die Nikobaren geeignet scheinen, was jedoch erst einem künftigen, glücklicheren Erforscher zu lösen aufbehalten ist.

Die Hausthiere der Nikobaren sind Hunde, Katzen, Schweine, Hühner, und diese alle leben von der Kokosnuss. Der Hund, ein glatthaariger Spitz mit hohen Ohren, meist semmelfarb, ist feig, sein Bellen mehr ein wenig unterbrochenes Geheul. Katzen und Hühner sind vollkommen mit den in Europa gewöhnlichen Arten übereinstimmend; während jedoch das Schwein sich ziemlich häufig wild im Innern mancher Inseln finden soll, habe ich von verwilderten Katzen nichts in Erfahrung gebracht. Ich wüsste nicht leicht ein Thier, wenn nicht vielleicht Enten, welches gegenwärtig eingeführt werden könnte. Ziegen und Schafe sollen nicht gedeihen, aber auch Zug- und Melkvieh dürfte sich bei dem gegenwärtigen Zustande kaum halten, und erst die Urbarung des Landes vorausgehen müssen, um des Fortbestandes dieser bei der Bodenkultur unentbehrlichen Grundkräfte sicher zu sein.

Auch das Meer ist im Vergleich zu so vielen andern Orten nicht sehr ergiebig. Fische können keinen Handelsartikel bilden, wie es in St. Paul und in der Tafel- und Simonsbay am Cap der guten Hoffnung der Fall ist, die die Märkte der Inseln im indischen Meere versehen. Die ausgeworfenen Netze bei Karnikobar, Milu und im Gangeshafen, so wie die Angel brachten wenig, kaum Nennenswerthes; selbst bei dem reichen Zug in der Bucht von Sambelong fand sich nicht ein Fisch, der über ein halbes Pfund Gewicht gehabt hätte, wobei noch die Erfahrung erst lehren müsste, ob jener Reichthum bei fortwährender Benützung nachhaltig bliebe. Die Nikobarer besitzen keine Netze, und ihre ganze Fangweise besteht bloss im Einlegen von Fischreusen und im Stechen mit der Harpune. Von Muscheln und Schnecken können *Cerithium palustre* und *perspectivum*, *Cyrene* und *Donax* und eine kleine Auster nur eben erwähnt werden, da sie sowohl zahlreich und von nicht unbedeutender Grösse sind.

Karnikobar scheint den namhaftesten Verkehr unter den von uns besuchten Inseln (Tarassa, Tschaura, Katschal betreten wir nicht) zu haben, eben durch ihren ausserordentlichen Reichthum an Kokosnüssen, dem einzigen Artikel, der gegenwärtig eine lebhafte Verbindung zwischen diesen Eilanden und der nahen Küste des indischen Festlandes erhält; denn Trepang, Salangannester und Schildpatt sind nur gelegentlich mit in den Handel einbezogene Gegenstände. An spanischem Rohr und sehr werthvollen Hölzern haben die Inseln, vorzüglich die südlichen einen ungeheuern Reichthum, der vielleicht am ersten in Verbindung mit einer geregelten Beurbarung des Landes nutzbringend gemacht werden könnte.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: [Der Besuch auf den Nikobaren. 369-382](#)